

September
dition von
dieselben:
Bistolen,
25 Bajon-
neriestüde,
Zornister,
angen auf
angegeben.

Abonnementspreis
in Nagold halbjähr-
lich 54 kr., im Bezirke
Nagold 1 fl. 2 kr.,
im übrigen Theil un-
seres Landes 1 fl. 8 kr.

Der Gesellschafter.

Einrückungs-Gebühr
für die dreispaltige
Garmont-Beile oder
deren Raum bei ein-
maligem Einrücken
2 kr., bei mehrmal-
gem je 1/2 kr.

Amto- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Nr. 52.

Dienstag den 9. Mai

1871.

Amtliche Bekanntmachungen.

Nagold. Gegen Ende des Monats Mai werden voraussichtlich die 2te Hälfte der Infanterie-Recruten, sowie die sämtlichen Recruten der anderen Waffen vom Jahrgang 1870 bei ihren Abtheilungen eingestellt werden. Die Ortsvorsteher wollen dies den Betreffenden eröffnen. Spezielle Einberufungsbefehle werden ihnen von ihren Abtheilungen noch zukommen.
Den 5. Mai 1871. R. Oberamt. Bölk.

Nagold.

Einige Nummern des Consist. Amtsblatts sind bei mir doppelt vorhanden, sollte bei einem der Pfarrämter eine Nummer fehlen, so bitte ich um Benennung derselben.
Den 5. Mai 1871.

R. Dekanatamt.
Freihöfer.

Revier Stammheim.

Verkauf von Nadelreisstreu.

Am Donnerstag den 11. d. M. werden in den Staatswaldungen Gerberhäule und Jägerwiese 260 Fuder weißtannene Reisstreu versteigert werden. Zusammenkunft Morgens 9 Uhr in der Pflanzschule Wasserteich beim Haselstaller Hof.
Stammheim, den 5. Mai 1871.

R. Revieramt.
Weinland.

Nagold.

Christian Beutler, Tuchmacher von hier, welcher sich in Amerika befindet, will dahin förmlich mit Familie auswandern. Ansprüche an ihn sind binnen 10 Tagen hier geltend zu machen, wobei jedoch bemerkt wird, daß er kein Vermögen besitze und vergantet sei.
Den 1. Mai 1871.

Gemeinderath.

Privat-Bekanntmachungen.

Michaelberg,
D. Calw.

Diegenchafts-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft am nächsten Samstag den 13. Mai l. J., Nachmittags 1 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause:



Eine 2stöckige Behausung sammt Scheuer und Schopf, mit der Schilbwirtschaftsgerechtigkeit „zum Hirsch“, mitten im Ort, an der sehr frequenten Straße nach Wilbbab;

ferner:

2 Morgen Garten beim Haus,
6 Morgen Wechselfeld, ganz in der Nähe des Hauses, sowie
11 Morgen gut bestockigten Wald, wozu Kaufsliebhaber hiemit eingeladen sind.
Den 4. Mai 1871.

Christian Volz,
Hirschwirth.

Altenstaig Stadt.

Oval-Ofen-Verkauf.

Bei Unterzeichnetem ist ein sehr schöner Oval-Ofen billig dem Verkauf ausgelegt.

J. G. Theurer,
Sägmühlebesitzer.

Magenmorsellen,

bereitet von W. Stuppel in Alpirsbach.

Dieselben sind nach ärztlichen Gutachten das beste wirkende Mittel in allen Fällen der verschiedenen Magenleiden.

Sie wirken erfolgreich gegen Magenschmerz, Verschleimung, Blähungen, Unverdaulichkeit und Säure des Magens, gegen Schlaflosigkeit und Gähnen nach Tisch.

Sie beleben den Appetit, und in kurzer Zeit sind die hartnäckigsten Magenleiden gehoben.

Zu beziehen in geschlossenen Schachteln mit Firma W. Stuppel durch die meisten Apotheken, sowie vorräthig in Nagold bei

Hrn. Gottlob Knodel.

Biberach Württemberg.

Brauerei-Einrichtungen, Feuerungsanlagen, Malzdarren, (nur nach unserem bewährten System) gelochte Darbleche, Mahl- und Sägmühlen, Wasserrad- und Transmissions-Anlagen liefert als Specialität

Maschinenfabrik Biberach Reichspfarr & Beck.

Ewigen Kleesamen, rheinischen Gauß- & Rigaer Flachsamen

empfehlen

J. J. Hindennach
in Altenstaig.

Nagold.

Notiz

für Capitalisten & Pfleger!

Staats-Obligationen, sowie die neuerdings so beliebten 5% Pfandbriefe mit Dividende der Allgemeinen Renten-Anstalt besorgt zu laufendem Cours gegen äußerst mäßige Provision

Albert Gayler.

Nagold.

Geld-Gesuch.

500 & 300 Gulden
sucht gegen doppelte Sicherheit à 5 Przt.
Albert Gayler.

Warth.

400 fl. Pfleggeld

hat sogleich gegen Versicherung auszuleihen
J. B. Weber.

Altenstaig.

370 fl. Pfleggeld

hat auszuleihen
Pfleger Friedrich Henzler,
Dreher.

Herrenberg.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Lehrling mit oder ohne Lehrgeld kann eintreten bei

G. Leyrer,
Sattler und Tapezier.

Altenstaig.

Das so beliebte

Prinzessinwiesbadmehl

ist stets frisch und ächt zu haben, ebenso

Seelen- & Theebrod

bei
Carl Schupp.

Württembergische Privat-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Nachdem am 21. April d. J. die ordentliche General-Versammlung der württembergischen Privat-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft stattgefunden hat, geben wir uns die Ehre, aus dem von derselben mitgetheilten Rechenschaftsbericht über das Jahr 1870 Folgendes zu veröffentlichen:

Die Zahl der Mitglieder ist von 75,488 auf 76,728, die Versicherungssumme von fl. 216'498,323. — auf fl. 221'818,191. — und das Vermögen auf fl. 2'874,051. 43. gestiegen. Obgleich im Jahr 1870 nicht weniger als fl. 249,661. 24. Brandentschädigungen zu bezahlen waren, gestattete doch der günstige Stand der Gesellschaft, nicht nur dem Reservefonds fl. 90,752. 24. zuzuweisen, sondern auch von den Prämien des Jahres 1870

40 Prozent

als Dividende zurückzugeben, was 125,827 fl. 40 kr. beträgt.

Der diesfällige Antrag ist von der Versammlung einstimmig zum Beschluß erhoben worden.

Die Dividende erhalten diejenigen Mitglieder, welche im Jahr 1870 wenigstens den sechsten Jahresbeitrag bezahlt haben, je bei der Verlängerung ihrer Versicherung durch Abrechnung, oder bei Vorauszahlung des Betrages auf mehrere Jahre je auf die Verfallzeit bar.

Die Vertheilung, beziehungsweise Auszahlung, der Dividende beginnt nach Artikel 128 der Statuten mit dem 1. Juli d. J. Diese Ergebnisse machen eine weitere Empfehlung überflüssig, daher wir uns darauf beschränken, zur Betheiligung bei der von uns vertretenen württembergischen Gesellschaft einzuladen und uns zu Vermittlung von Anträgen angelegentlich zu empfehlen.

Versicherten, welche von den Rechnungsergebnissen des verfloffenen Jahres nähere Kenntniß zu erhalten wünschen, werden wir mit Vergnügen den Rechenschaftsbericht zur Einsichtnahme überlassen.

Den 5. Mai 1871.

Die Bezirks-Agenten:

Zu Nagold **C. W. Wurst**, Verm.-Aktuar,
zu Altenstaig Stadtschultheiß **Richter**,
zu Wiltberg Stadtpfleger **Reichert**.

2) Nagold.
Unterzeichneter beehrt sich, anzuzeigen,
daß er im Besitz einer neuen

Tapetenmusterkarte

ist, welche durch reiche Auswahl der modernsten und geschmackvollsten Dessins, wie durch sehr billige Preise sich auszeichnet, und empfiehlt solche zur gefälligen Benutzung.

Fertige

Nonleaux

in beliebiger Auswahl, von 1 fl. 30 kr. an, sowie auch

Kinder-Korbwägelchen

in verschiedenen Arten sind stets zu haben. Auch wäre ich geneigt, alte Kinderwagen an neue einzutauschen oder zu kaufen und empfehle solche zu geneigter Abnahme.

Schwarzkopf, Sattler.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
 Schreiben an einen Verkäufer
 des G. A. W. Mayer'schen
weißen Brustsyrups.
 Memmingen, Amt Reiskirch, 13.
 Mai 1870.
 Geehrter Herr Rohr! Ich er-
 suche Sie, mir abermals 2 Flaschen
 Brustsyrup aus der Fabrik von G.
 A. W. Mayer in Breslau zu über-
 senden, indem ich mich von der
 Vortrefflichkeit immer mehr über-
 zeuge.
 Hochachtungsvoll G. Ruf, Pfarrer.
 Steis acht bei Fr. Stodinger
 in Nagold, Chr. Burghard in
 Altenstaig, Franz Jädler in
 Wiltberg.
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Frucht-Preise.

Nagold, 6. Mai 1871.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Dinkel neuer	5 6	4 52	3 30
Kernen	—	—	—
Gerste	5 —	4 52	4 48
Roggen	—	5 —	—
Haber	5 6	5 —	4 54
Weizen	—	6 3	—
Erbien	—	7 30	—
Mischfrucht	—	—	—

Altenstaig, 3. Mai 1871.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Dinkel	5 9	4 53	4 —
Kernen	—	—	—
Haber	5 12	5 5	5 —
Gerste	5 —	4 54	4 48
Roggen	5 18	5 15	5 12
Weizen	—	6 —	—
Mischfrucht	—	—	—

Calw, 29. April 1871.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Haber	5 —	4 57	4 48
Dinkel	5 —	4 59	4 51
Kernen	6 40	6 21	6 —

Tages-Neigkeiten.

Stuttgart, 3. Mai. Die württembergische Felddivision, oder wenigstens ein Theil derselben, befindet sich zur Zeit auf dem Marsch von der Champagne, wo sie seit März in Standquartieren lag, nach dem Südosten Frankreichs und soll im Burgundischen, namentlich in Dijon und Umgegend, in Quartiere kommen. Hierher in kurzen Urlaub gekommene Angehörigen der ersten Brigade haben den Befehl erhalten, nicht mehr in ihre bisherigen Quartiere in der Champagne, sondern nach Dijon sich zu begeben, um zu ihrem Corps zu stoßen. Auch wurden in der letzten Zeit noch verschiedene Abtheilungen von Reconvallescenten und einexercirten jüngeren Mannschaften des letzten Jahrgangs nach Frankreich dirigirt, damit die älteren Mannschaften, insbesondere Verheirathete, ganz entlassen werden können. Uebrigens will man wissen, es werde wohl nicht mehr lange anstehen, bis die ganze württembergische Felddivision nach Hause zurückkehren kann, damit die durch den Krieg unterbrochene und durch die neue Militärkonvention doppelt nothwendig gewordene Organisation nach preussischem Muster vollends ganz durchgeführt werde. (Krkf. 3.)

Stuttgart, 5. Mai. Die Sektion des Sanitätsvereins für Unterstützung der Civilbevölkerung (Herrn Fraas, Rothchild, v. Sid, Schiedmaner, Schöber, Stoh, Wabl) erhielt in Anbetracht der jüngst abgegangenen Sendungen nach Lothringen folgendes Schreiben: „Saarburg (Deutsch-Lothringen), 27. April. Vorläufig erlaube ich mir, dem Wohl. Sanitätsverein für die großartige Unterstützung, welche er der diesigen Gegend hat zu Theil werden lassen, den größten Dank auszusprechen. Es ist dadurch vieles erreicht. An 47 Gemeinden — an jede im Durchschnitt über 100 Ctr. — welche nicht in der Lage waren, ihre Acker zu bestellen, sind Saatfrüchte allein aus den württembergischen Gaben in solcher Menge vertheilt, daß der Saatbedarf vollständig gedeckt erscheint. Es ist dadurch einer Noth vorgebeugt, welche im kommenden Jahr schlimmer und unerträglicher geworden wäre, als sie es im Kriegsjahre selber gewesen. Für fast bedeutungsvoller aber halte ich es, daß die nach Württemberg entsendete Deputation enthusiastisch von ihrer deutschen Fahrt zurückgekehrt ist. Die Mitglieder derselben waren einstimmig in der Anerkennung nicht allein der Güte und Aufopferungsfähigkeit, welche sie in Deutschland gefunden hätten, sondern auch in der Hochachtung vor den deutschen Zuständen, die sie kennen gelernt haben. Manche Vorurtheile, die bisher gegen Deutschland in Lothringen geherrscht, sind bei den Mitgliedern der Deputation beseitigt und geschwunden und werden durch deren lebhaftere Schilderungen in den weitesten Kreisen überwunden werden. Ich darf daher das Ergebnis

der Fahrt als eine ganz erhebliche Annäherung der wieder gewonnenen Gegend an das Mutterland bezeichnen. zc. zc. Knebel, Kreisdirektor und kön. preussischer Landrath des Kreises Zell a. M.

München, 4. Mai. Das Gesuch Friedrich's, trotz der exkommunikation seine geistigen Funktionen als Hofbeneficiat fortsetzen zu dürfen, ist vom Oberhofmeisterstab abschlägig beschieden worden.

Offenbach, 4. Mai. Wir können die Mittheilung machen, daß, in Folge des „Ansehbarkeitsdogma's" und der religiösen Bewegung im Allgemeinen, verschiedene sehr achtbare Familien bereits in den letzten Tagen von der katholischen Kirche zu der hiesigen freireligiösen Gemeinde übergetreten sind. Ueberhaupt zählt die letztere seit Beginn dieses Jahres 37 und seit weiteren 3 Monaten 99 Uebertritte. Möchte dieses Beispiel doch überall Nachahmung finden; denn nur durch dies Radicalmittel wird auch bei der Döllinger'schen Bewegung ein Verlaufen im Sand zu verhindern sein. (Krkf. 3.)

General v. d. Tann erklärt die Geschichte von den 2 Millionen, die ihm von den Franzosen für Auslieferung eines Forts geboten worden seien, für erfunden.

Am vorigen Sonntag wurden in der katholischen Kirche zu Bayreuth sämmtliche Unterzeichner der Adresse an den Stiftspropst Döllinger excommunicirt.

Frankfurt, 5. Mai. Im Laufe des Tages sind auch Graf Arnim, Herr Deckert und andere bei den Friedensverhandlungen betheiligte Diplomaten hier angelangt, so daß es den Anschein gewinnt, als sollten die Verhandlungen hier fortgeführt werden.

Frankfurt, 6. Mai. Fürst Bismarck langte gestern Abend 8 Uhr mit der Hanau-Bebraer Bahn hier an. Er war in Begleitung seiner Legationsräthe und wurde vom Polizeipräsidenten, sowie einer ansehnlichen Menschenmenge empfangen. Eine junge Dame überreichte ihm ein prachtvolles Bouquet. Die Menge begrüßte ihn mit mehrfachen Hochs; ebenso am Gasthof „zum Schwan", wo er sein Absteigequartier nahm. Jules Favre, der eine Stunde vorher eintraf, stieg im „Russischen Hof" ab. (Krkf. 3.)

Frankfurt, 6. Mai, Abends. Die erste Konferenz des Fürsten Bismarck mit Jules Favre hat stattgefunden und dauerte von 1—4 $\frac{1}{2}$ Uhr. Favre fuhr zu der angegebenen Zeit in sein Hotel zurück; seine Miene war ernst und keineswegs zutrauens-

voll. Kurz darauf trat Fürst Bismarck aus dem Schwan-Hotel und begab sich ohne Begleitung zu Fuß nach dem Zeil, wobei ihm die Menge stürmische Hochs ausbrachte. (Zrff. 3.)

Die Arbeiten des Reichstages werden, wie die „Prov.-Corr.“ vermuthet, bis in die dritte Woche des Monats Mai fortgesetzt werden.

Der Congreß deutscher Hutmacher und Hutfabrikanten, welcher vergangenes Jahr wegen Ausbruch des Kriegs nicht abgehalten werden konnte, findet nun am 31. Juli und folg. Tage in Berlin statt. Es sollen hierbei energische Schritte verabredet werden, um bei gegenwärtiger Conjunction die deutsche Hutindustrie, namentlich in Bezug auf die Mode, für immer unabhängig von der französischen zu machen. (B. 3.)

Der Görlitzer Anz. berichtet Näheres über die Audienz bei Fürst Bismarck, welche eine Görlitzer Deputation, die das Diplom des Ehrenbürgerrechts der Stadt Görlitz dem Fürsten überbrachte, am 19. v. M. hatte. Nach Verlesung des Ehrenbürgerbriefs dankte der Fürst und sprach davon, wie angegriffen seine Nerven seien (die letzte Reichstagsrede ließ davon nichts bemerken), wie er überjätt sei und wie es auch schwer halte, Allen es recht zu thun. Er würde sich gern pensioniren lassen und nach Görlitz ziehen, denn er wisse, daß es sich in Görlitz gut lebe. Sein Ehrgeiz sei befriedigt, die vergangene Zeit sei seine Lehrmeisterin gewesen und es gäbe wohl Niemand, der in den letzten 23 Jahren nicht etwas gelernt hätte. Namentlich habe hierzu das öffentliche parlamentarische Leben beigetragen. Er hoffe, daß auch dadurch die Gegensätze zwischen Nord- und Süddeutschland ausgeglichen werden würden. Dies war auch der Grund, daß er in Versailles, seiner großen Verpflichtung sich bewußt, nicht mit dem Kopf durch die Wand gegangen sei, als es sich darum handelte, Bayern, welches auch nicht zu den Gebildigten gehört, Koncessionen zu machen. Wäre der Zeitpunkt zur Vereinigung in Versailles verloren gegangen, so wäre wohl für lange Zeit die deutsche Einigung verloren gewesen. Es kam ihm besonders darauf an, alle Glieder Deutschlands in einem Raum zu haben und dann die Thür zu schließen. Dann würde sich alles ausgleichen und organisiren, es gehöre nur Zeit dazu, man müsse nicht zu viel auf einmal verlangen, es komme ihm das so vor, wie er als Kind ein Bäumchen gepflanzt habe, und denselben Tag aus der Erde gezogen habe, um nachzusehen, wie die Wurzel gewachsen sei. Man gebe Zeit zum Wachsen.

Die Verpflegung der in Frankreich stehenden Truppentheile stellt sich auf täglich 15 Sgr. pro Kopf, den baren Zuschuß von 2¹/₂ Sgr. mitgerechnet.

Strasburg, 3. Mai. Die Abschätzung der durch das Bombardement unserer Stadt entstandenen Schäden hat, wie eine Zuschrift des „Niederrh. Kur.“ feststellt, einen Gesamtverlust von 50 Mill. Franks ergeben.

Strasburg, 5. Mai. Seit einigen Tagen prangen hier überall, wo Militär-Posten stehen, die deutschen Farben an den Schilderhäusern. Diese neue Erscheinung anstaunend, sagte ein gutmüthiger Elsässer: „Jez glaub i doch, daß mer ditsch sin und nit preißeisch.“

Genf, 4. Mai. Die französische Gesandtschaft verlangt die Auslieferung des ehemaligen bonapartistischen Präfecten Janvier de La Motte, welcher des Bestehens der Präfecturklasse beschuldigt ist. Der Staatsrath wird ohne Zweifel dem Verlangen der Auslieferung nach genauer Untersuchung der Beweise nachkommen. (Zrff. 3.)

Brüssel, 2. Mai. An 500 Arbeiter, welche an der Wasserleitung für Berviers beschäftigt sind, haben sich gestern dort vor dem Rathhause versammelt, um die Auszahlung ihrer Löhnung zu verlangen, welche, wie es scheint, die Unternehmer der Werke nicht bezahlt haben und nicht zahlen konnten. Die Haltung der Arbeiter war sehr drohend, jedoch nach einigen Stunden Unterhandlung ist die Sache gütlich beigelegt worden; die Leute kehren an ihre Arbeit zurück und der Stadtrath zahlt die rückständigen Löhne.

Paris, 2. Mai. Die Verhaftung Cluseret's, schreibt man den „Daily News“, erfolgt aus rein militärischen Gründen, und zwar hauptsächlich wegen der von ihm vor Fort Banvres bewiesenen Unfähigkeit. Eine politische Bedeutung hat diese Verhaftung, welche im Kriegsministerium großes Erstaunen hervorrief, nicht. (Zrff. 3.)

Paris, 5. Mai, Abends. Heute lebhaftes Bombardement gegen die Südforts. Die Verfallier haben jetzt im Ganzen 128 Batterien um Paris zur Verfügung, und zwar 54 Batterien Positionsgeschütze, 62 Batterien gezogener Geschütze und 12 Batterien Mitrailleusen. Das Geschütz- und Gewehrfeuer dauert in Neuilly und Asnières auf beiden Seiten fort. Dem Vernehmen nach gedenkt das Centralcomité die Einreihung aller Diensttauglichen in die Nationalgarde mit Strenge durchzuführen.

Paris, 6. Mai. Kossel, der Nachfolger Cluseret's, wurde verwundet. Oberst Okolowicz ist an den Folgen seiner Verwundung gestorben. (Zrff. 3.)

Versailles, 4. Mai, Morgens. Die Annäherungsarbeiten gegen das Fort Issy werden fortgesetzt. Die Besatzung desselben kann nicht mehr entkommen. Das Geschütz- und Gewehrfeuer dauert fort, jedoch hat sich bis jetzt nichts von Bedeutung ereignet. 60 Gefangene sind gestern in Versailles eingebracht. — Jules Favre ist in vergangener Nacht nach Brüssel abgereist, um die Friedensverhandlungen zu beschleunigen. — „Soir“ theilt mit, daß der Procurator der Republik in Dreux an die Prinzen von Orleans die Aufforderung gerichtet hat, Frankreich zu verlassen.

Versailles, 6. Mai. Die Berliner Telegramme englischer Blätter, nach welchen Preußen gedroht hätte, in Paris zu interveniren, wenn der Ausstand in einer bestimmten Frist nicht unterdrückt wäre, entbehren der Begründung. — Die Depesche des Generals v. d. Tann an die Commune betrifft nicht die Freilassung des Erzbischofs Darboy, sondern das Fort Vincennes, für welches der General nur eine Besatzung von höchstens 200 Mann einräumt. Die Preußen fangen die für Paris bestimmten Lebensmittelläger auf, ohne dem Ansuchen der Commune, über dies Verfahren Erklärungen zu geben, Folge zu leisten.

Reims, 3. Mai. Zu Folge Befehls vom großen kais. Hauptquartier (Berlin, den 25. April) tritt die k. württembergische Felddivision mit diesem Tage unter das Oberkommando der 2. Armee, General der Kavallerie Frhr. v. Mantuffel, Hauptquartier Dijon. In Folge davon steht eine Verlegung der Division in den nördlichen Theil des Departements Haute Marne in Aussicht, die, wie ich höre, am 11. Mai beginnen wird; an unserer Stelle wird das k. preuß. 3. Armeekorps die Occupation des Marndepartements übernehmen. (S. M.)

In Paris hat sich jetzt ein Frauenclub aufgethan. Die Präsidentin und ihre Anhänger sind in Schwarz und Scharlach gekleidet. In ihrer Eröffnungsrede sagte die Präsidentin: Das erste Ding, das wir zu thun haben, ist, die Bourgeois, unsere natürlichen Feinde, zu unterdrücken. Keine Bourgeois, kein Priester mehr. Wer wird fett vom Schweife des Volkes? Die Bourgeois. Wer baut Schlösser, um darin zu wohnen, während das Volk in niederen Dachstuben lebt? Die Bourgeois. Wer weigert sich, hinauszugehen und zu kämpfen, wenn Versailles das Volk mordet? Die Bourgeois. Verwandelt die Kirchen in Werkstätten und laßt die Bourgeois und die Priester mit uns zusammen Handarbeit verrichten. Nein, keine Nonnen, keine Priester mehr, sie sind nichts-nutzige Faulenzler.

Benedetti wird schwerlich wieder nach Gms kommen, er würde auf der Promenade einen Denkstein finden, der an das geflügelte Wort des Königs von Preußen zu seinem Adjutanten erinnert: „Sagen Sie diesem Herrn, daß ich ihm nichts mehr zu sagen habe.“ Es wird bereits zu diesem Denkstein gesammelt.

Ueber den französischen Krieg kommen immer mehr Enthüllungen. Die Minister Gramont und Leboeuf waren die Hauptthäter, Leboeuf erklärte nicht nur, daß alles bis zum Camaschentnopf fertig sei, sondern auch, daß die Ausrichtungen für Frankreich wie 4 zu 1 ständen, die Cassinopot würden fortfahren, wie bei Mentana, Wunder zu thun, die Umänderung der preussischen Gewehre dürfe nicht abgewartet werden. Der Erste, den trübe Ahnungen beschlichen, war der Kaiser, er schrieb schon nach Würth der Kaiserin: „Glaube mir Eugenie, es ist alles verloren.“ Die warnenden Berichte Stoffels in Berlin belächelte man in Paris, man hielt Stoffel für ein Opfer der Gewandtheit Bismarck's, durch dessen Brille er alles ansehe.

Brüssel, 5. Mai. Dem Vernehmen nach haben J. Favre, Bouyer-Querier sich nach Frankfurt a. M. begeben, um daselbst mit Bismarck zusammen zu treffen, welcher sie zur Zusammenkunft erbeten. Letztere hat den Zweck, gewisse Schwierigkeiten, welche bei den Brüsseler Verhandlungen entstanden sind, gemeinsam zu regeln, und auf schnellere Weise die Unterzeichnung des definitiven Friedensvertrages herbeizuführen.

Turin, 4. Mai. Die Polizei hat eine weitverzweigte Verschwörung der „Internationale“ entdeckt. Wie verlautet, waren in Turin, Genua, Mailand, Livorno, Bologna und Rom Aufstände vorbereitet, welche gleichzeitig losbrechen sollten.

London, 3. Mai. Der Morning Post zufolge läßt das Befinden des Kaisers Napoleon viel zu wünschen übrig; er leidet stark an rheumatischen Schmerzen. (S. M.)

London, 4. Mai. In der Sitzung des Unterhauses wurde der Antrag Bright's, den Frauen das Stimmrecht zu verleihen, mit 220 gegen 151 Stimmen verworfen. Gladstone stimmte dagegen, ohne das Stimmrecht der Frauen principieell anzusechten.

London, 5. Mai, der „Times“ wird aus Versailles gemeldet: Das Feuer auf Issy wird heftig fortgesetzt. Auteuil wird ebenfalls bombardirt. Die Einwohner flüchten von dort. Der Verlust der Jägerbataillon am Freitag wird auf 2000 geschätzt.

Cincinnati. Ein Irländer machte dieser Tage in einer Circus-Vorstellung einen Witz, der auch unsern Lesern nicht missfallen wird. Am Schlusse der Vorstellung nämlich wurde ein schöner Hiel vorgeführt und Jedermann aufgefordert, das Thier aus dem Zelte hinaus zu führen mit der Erklärung, daß der Hiel ihm gehören solle, wenn es ihm gelinge. Ein Irländer meldet sich und wird in den inneren Kreis, wo sich der Hiel befand, zugelassen. „Pat“ (Irländer) streichelt das Thier, gibt ihm die besten Worte, es rührt sich nicht, ebenso wenig brechen Feitschenhiebe den Starrsinn des Thieres. Endlich fragt „Pat“: Was für ein Landsmann ist denn der Hiel? Der Bajazzo antwortet: Ein Franzos. — „Gut!“ sagt „Pat“, so werde ich den bodheinenigen Franzosen durch eine Kriegslust zum Laufen bringen. Er holt rasch ein kurzes Rohr, steckt es dem Hiel in's Ohr und ruft laut hinein: „The Prussions aró Comming!“ (Die Preußen kommen!) — Wie von der Tarantel gestochen, springt der Hiel in die Höhe, rennt „Pat“ über'n Haufen und eilt in rasendem Laufe in's Freie. — Der Circus erbebt von dem Gelächter der Laufende.

Mann und Frau.

Ein Lebensbild von Aug. Schrader.

I.

Das große Konzert, das während des Winterhalbjahres jeden Donnerstag in L. gegeben wird, war zu Ende. Es schlug halb zehn Uhr, als der Doktor Ernst, noch entzückt von Beethoven's herrlicher C-Moll-Symphonie, die nach dem Urtheile der gründlichen Kenner nicht zu der Zukunftsmusik gehört, sein Zimmer betrat. Der Doktor war ein junger Arzt, zählte achtundzwanzig

Jahre und hatte vielleicht acht Patienten. Es hält schwer in großen Städten, daß ein Arzt sich Praxis erwirbt, und vorzüglich in U., wo es gewöhnlich wenig Kranke und ungewöhnlich viel Aerzte gibt. Man kennt Edhne Reskulaps, die kaum so viel erwerben — nicht etwa aus Mangel an Kenntnissen, sondern aus Mangel an Kranken — daß sie die nothwendigsten Lebensbedürfnisse bestreiten können. Zu dieser Kategorie gehörte auch Gustav Ernst. Aber trotzdem war er Abonnent des großen Konzerts, trug einen großen braunen Bart und elegante Kleider. So mußte er wohl Vermögen besitzen? Nein, auch zu den Aerzten mit Privatvermögen gehörte er nicht, wohl aber zu denen, die aus dem Englischen und Französischen übersetzen. Von ihm existirt eine Uebersetzung von „Onkel Tom's Hütte der Frau Beecher-Stowe“ und von der berühmten „Fanny des Herrn Feydau“. Wir nennen nur diese beiden Werke, weil sie die mittelmäßigsten und berühmtesten sind. Man sieht, daß unsers Doktors Lage Aehnlichkeit mit der Rousseau's hat: der Doktor übersetzte Romane, um essen und trinken zu können, und der französische Philosoph schrieb zu demselben Zwecke Noten ab. Und Beiden ging es wie dem berühmten Sultan Schach-Baham; dieser große Mann erstaunte über alltägliche Sachen, die kinderleicht zu begreifen waren, während ihm das Unwahrscheinlichste rasch einleuchtete — der Doktor fragte sich oft, wie kann ein Buchhändler so schlechte Romane übersetzen lassen, wie Rousseau sich oft gefragt hatte, warum läßt man so abscheuliche Kompositionen kopiren? Man sieht, daß Wiß und Dummheit auf der höchsten Spitze gleiche Wirkung ausüben. In Folge dieser Erkenntniß besuchte unser Doktor das große Konzert, so schwer ihm auch diese Ausgabe fiel, denn er wußte, daß der Besuch des Konzertsalles seinen schönen Bart ins Renommée brachte, und daß ein renommirter Arzt Geld verdient. Sein schöner Bart, seine schönen schwarzen Augen, seine intelligente Stirn, sein glänzendes Haar und sein eleganter Wuchs waren um diese Zeit schon bekannt; aber die Praxis vermehrte sich nur langsam. Um sich zu trösten, wiederholte er fast täglich: Man kann doch die alten Aerzte nicht ablegen wie beschmutzte Glacehandschuhe.

Doktor Ernst warf sich in den Schlafrock, zündete eine Zigarre an und begann das Schlußkapitel der „Fanny“ zu übersetzen. Die Kasse war leer — der Uebersetzer mußte Geld schaffen.

Eils Uhr war vorüber, als die Glocke an der Saalthür gezogen ward.

— Das gilt mir, dachte der Doktor, der die Feder bei Seite legte und sich wunderte.

Dieses Verwundern liefert den schlagendsten Beweis von der Behauptung, daß der Doktor Aehnlichkeit mit dem berühmten Sultan Schach-Baham hatte. Wir werden später sehen, ob ihn mitunter auch Sultans-Launen anwandelten.

Der Wirth ein ehrbarer Schneider, lag mit seiner Familie und seinen beiden Lehrlingen längst in den Federn. Der Miethsmann nahm das Licht, ging und öffnete die Saalthür.

Ein alter Mann stand an der Schwelle.

— Ich suche den Herrn Doktor, der hier wohnt, sagte der Athemlose.

— Er steht vor Ihnen.

— Herr Doktor, eine arme Frau liegt schwer krank; sie stirbt, wenn nicht rasch Hilfe kommt. Säumen Sie nicht, Sie verdienen einen Gotteslohn.

— Hat ein anderer Arzt schon die Kranke behandelt?

— Ja, lieber Herr.

— Wer?

— Der Armenarzt F.

— Dann hätten Sie sich an diesen wenden sollen.

— Ich bin bei ihm gewesen; aber der Herr Doktor ließ mir durch die Magd sagen, er läge im Schweiße, wäre selbst krank, könne nicht kommen, ohne sich zu schaden, und wir sollten nur mit den vorge schriebenen Arzneien fortfahren. Aber du lieber Gott, die arme Frau ist so schwer krank geworden, daß sie wahrscheinlich todt ist, wenn morgen früh . . .

— Das ändert die Sache. Warten Sie, ich werde Sie begleiten.

Das letzte Kapitel der „Fanny“ sollte diesen Abend also nicht vollendet werden. Der junge Doktor sah zwar ein wenig mißmüthig auf das Manuscript, aber er warf sich rasch in die Kleider und zog den Paletot an, wegen dessen Bezahlung der Schneider Klage zu erheben gedroht hatte.

Der Mann führte nun den Arzt in eine der Straßen, die ausschließlich von armen Leuten bewohnt werden. Man erstieg drei schmale Treppen und kam in eine armselige Dachwohnung. Das Stübchen war indeß hell und freundlich, und die einfachen Möbel verriethen den Ordnungssinn der Bewohner.

Aus dem Alkoven trat dem Arzte ein junges Mädchen entgegen.

— Helfen Sie, Herr Doktor, helfen Sie! rief sie weinend. Meine Mutter, meine arme Mutter . . .

Der heftige Schmerz raubte ihr die Sprache; sie sank auf einen Stuhl nieder und verhüllte das Gesicht mit einem weißen Tuche.

— Beruhigen sich Fräulein Mathilde, sagte tröstend der Mann, der den Arzt geführt hatte. Der Herr Doktor wird die Kranke schon wieder herstellen.

Dann nahm er das Licht und leuchtete in den Alkoven voran, der durch einen Vorhang von dem Zimmer getrennt ward. Hier lag die Mutter, die bereits mit dem Tode rang. Der Arzt sah auf den ersten Blick, daß menschliche Kunst vergebens war; aber er kam seiner Pflicht nach und wandte die Mittel an, welche die Wissenschaft in solchen Fällen vorschreibt. Mathilde, der Verzweiflung nahe, kam den Befehlen nach, die Ernst mit Ruhe und Umsicht erteilte. Der Führer, ein dienstwilliger Nachbar, eilte in die Apotheke, um das Recept anfertigen zu lassen. Als er zurückkam, hatte die Kranke aufgehört zu leben. Mathilde, in Thränen zerfließend, stand neben der Leiche der Mutter.

Seit dem Augenblicke, daß den Arzt die Kranke nicht mehr beschäftigte, richtete er seine Aufmerksamkeit auf das weinende Mädchen. Er wollte trösten; aber die Verwunderung schloß ihm die Lippen. Die in Thränen zerfließende Tochter war eine seltene Schönheit, eine so zarte Blondine, wie er sie selten gesehen hatte. Die zarten, und dennoch üppigen Körperformen bildeten eine elegante Erscheinung, die das schlichte Kattunkleid nicht beeinträchtigte. Wäre der Doktor auch durch die Erfahrung ein wenig abgehärtet gegen Szenen am Sterbebette gewesen — hier hätte sein innigstes Mitleid rege werden müssen. Zum ersten Male empfand er die Gewalt, die eine weinende Schönheit auf das Männerherz ausübt. Wie gern hätte er getröstet; aber was sollte er sagen? Die gewöhnliche Phrase, „es sei ein Glück, daß die Kranke, die unmöglich hätte genesen können, von ihren Leiden befreit sei,“ erstarb ihm auf der Zunge, sobald er auf die stillweinende, von einem tiefen Weh erfüllte Jungfrau blickte; ihm war, als ob dieser Gemeinplatz den Schmerz profanirte. Mathilde bemerkte es nicht, daß sie von dem jungen Manne beachtet wurde; sie überließ sich zwanglos den Gefühlen, die der Tod der Mutter hervorgerufen. Mehr als einmal beugte sie sich über das Bett und küßte die kalten Lippen der Todten, streichelte ihr das durch den Todeschweiß noch feuchte Haar aus der Stirn und betastete die eingefallenen Wangen derselben.

— Ist sie denn auch wirklich todt? fragte sie wie im Selbstgespräch. Habe ich denn nun keine Mutter mehr? Werde ich denn nun nicht mehr für die arbeiten können, die meinethwegen so viel gethan, so viel gelitten hat.

Der Nachbar, der ebenfalls weinte, nahm zuerst das Wort.

— Liebes Fräulein, kommen Sie mit in meine Wohnung — hier können Sie nicht bleiben.

— Meine arme Mutter ist noch nicht todt! rief Mathilde.

— Sie ist todt! versicherte der Arzt.

— Dann habe ich wohl meine Schuldigkeit als Tochter nicht gethan!

Sie warf sich verzweiflungsvoll über die Leiche.

— Machen Sie sich keine Vorwürfe, tröstete Ernst; menschliche Hilfe wäre vergebens gewesen. Die Krankheit Ihrer Mutter war eine von denen, die langsam, aber sicher zum Tode führen. Denken Sie jetzt an sich selbst, an ihre eigene Gesundheit. Ich würde Ihnen als Arzt rathen, der Einladung des guten Mannes zu folgen.

— Lassen Sie mich, ich will bei meiner Mutter wachen; sie soll die Nacht nicht allein bleiben.

— Dann kniete sie nieder und begann zu beten.

Der Nachbar winkte dem Arzte. Beide traten auf den kleinen Vorplatz hinaus. Ernst schloß sorgfältig die Thür hinter sich.

Herr Doktor, begann der Nachbar, ein armer Schuhmacher, der die zweite Hälfte des Bodenraumes bewohnte, Herr Doktor, lassen wir nur das arme Kind, ich werde es später schon holen. Mathilde hängt mit einer so großen Liebe an der Mutter, daß ihr der Abschied schwer wird. Sie hätte gern noch jahrelang, so unermüdllich fortgearbeitet und die Nächte schlaflos verbracht, wenn die arme Frau nur nicht gestorben wäre.

— Sind die Leute denn so arm?

— Blutarm, trotzdem die Tochter Tag und Nacht stickte. Sie liefert wunderschöne Arbeit — aber wie wird ihre Arbeit bezahlt! Es ist eine Schmach. Und den geringen Ertrag hat sie zur Pflege der Kranken verwendet. Es ist nicht so viel im Hause, daß die Begräbniskosten bestritten werden können.

— In diesem Falle muß etwas geschehen.

— Daran habe auch ich schon gedacht, Herr Doktor. Ich bitte, übernehmen Sie es — Ihr Wort gilt mehr, als das eines armen Schuhmachers. Verlassen Sie sich darauf: wenn es irgend brave Leute in der Welt gibt, so sind es diese. Mit Gewalt habe ich es durchsetzen müssen, daß sie eine Unterstützung aus der Armenklasse nachgesucht haben.

— Hat man sie Ihnen gewährt? fragte der Arzt.

— Sie haben nur wenig bekommen, weil man sagte, die Tochter könne arbeiten.

(Fortsetzung folgt.)